

Der Besuch des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. in Deutschland (22.–29. Oktober 1993)

von Radu Constantin Miron, Brühl

Im Zeichen der Ökumene

Ursprünglich hatte der erste offizielle Besuch eines Ökumenischen Patriarchen in Deutschland¹ im Herbst 1991 stattfinden sollen, denn Patriarch Dimitrios I. war von der Evangelischen und der Römisch-katholischen Kirche in Deutschland eingeladen worden. Nach dem offiziellen Besuch des rumänischen Patriarchen Justinian, der 1970 ebenfalls auf Einladung der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz (sowie übrigens auch des altkatholischen Bistums) nach Deutschland gekommen war, sollte dies der zweite Besuch eines Oberhauptes einer autokephalen orthodoxen Kirche hierzulande sein. Unglücklicherweise verstarb Patriarch Dimitrios einige Tage vor dem geplanten Besuchstermin. Nach der Inthronisation Bartholomaios I. sprachen die beiden Kirchen dem neuen Patriarchen eine gemeinsame Einladung aus.

Patriarch Bartholomaios ist in Deutschland und in der weltweiten ökumenischen Bewegung u.a. wegen seiner langjährigen Tätigkeit in der »Kommission für Glaube und Kirchenverfassung« und im Zentralausschuß des ÖRK nicht unbekannt. Dies wurde etwa durch die zahlreichen Glückwünsche und Sympathiebekundungen anlässlich seiner Inthronisation deutlich.²

Vorbereitet wurde der Besuch Bartholomaios I. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und von der Zentralstelle Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland. Die beiden Gastgeber, Landesbischof Klaus Engelhardt als Ratsvorsitzender der EKD und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Bischof Karl Lehmann, begleiteten den Patriarchen an mehreren Tagen seines einwöchigen Besuchs und führten lange und sehr intensive Gespräche mit ihrem hohen Gast.

Entsprechend der ökumenischen Einladung standen die ersten Tage des Besuches im Zeichen der Ökumene: neben dem ökumenischen Gebet im Bonner Münster, an dem auch der altkatholische Bischof Sigisbert Kraft mitwirkte, sei hier insbesondere der offizielle Empfang, der nach einem feierlichen Vespersgottesdienst in den Räumen der Griechisch-Orthodoxen Metropolie in Bonn-Beuel stattfand, genannt. Neben hochrangigen Vertretern aller christlichen Kirchen Deutschlands waren Bundesminister Norbert Blüm

¹ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte bereits der Ökumenische Patriarch Gabriel III. (1702–1707) »aus wichtigen Gründen« Halle besucht. Vgl. Antonios Alevizopoulos, *Ἡ φιλελληνικὴ κίνησις καὶ αἱ πρῶτοι ἐν Γερμανίᾳ ἐλληνικὰ κοινότητες*, Athen 1979, S. 101.

² Vgl. *Ofo* 6 (1992) 82 ff.

als Vertreter der Bundesregierung und zahlreiche andere Politiker anwesend. In seiner kurzen Antwort auf die Begrüßung durch den Ratsvorsitzenden der EKD und den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz sowie Metropolit Augoustinos von Deutschland nannte der Ökumenische Patriarch den Stand der Ökumene in Deutschland »vorbildhaft«.

Einen besonderen ökumenischen Akzent setzte die Begegnung mit dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Bundesrepublik (ACK). Auf diese Weise traten auch die Vielfalt der Konfessionen und das starke ökumenische Engagement auch vieler »kleiner Kirchen« hierzulande, namentlich der Freikirchen, deutlich zutage. Der Patriarch teilte bei diesem Anlaß mit, daß im Rahmen der offiziellen theologischen Dialoge der Orthodoxen Kirche mit den Kirchen der Reformation nun der Dialog mit der Methodistischen Kirche vorbereitet werde. Gleichzeitig mahnte er die Rolle des interreligiösen Dialoges an:

»Wir möchten hier insbesondere die Bedeutung und die Verantwortung der großen Religionen für den Frieden der Welt hervorheben und daran erinnern, daß wir bereits bei unserer Inthronisation als Ökumenischer Patriarch unsere Absicht verkündet haben, »gute Beziehungen auch mit den größeren nicht-christlichen Religionen zu entwickeln mit dem Ziel der Zusammenarbeit auf praktischem Gebiet, um die großen spirituellen und ethischen Werte der wahren Kultur zu schützen und zu erhalten und um jede negative und die menschliche Person zerstörende Macht abzuwenden«. Die Religionen müssen den ökumenischen Menschen aufbauen und fördern. Der Frieden der Welt ist nicht erreichbar ohne Frieden zwischen den Religionen. Es ist sicher, daß dort, wo die Religion trennt, statt zu vereinen, wo sie die Spaltung, den Haß und den Krieg betreibt, und nicht die Eintracht, die Liebe und den Frieden, sie ihres Namens und ihrer Aufgabe nicht wert ist.«³

In Hannover nahm der Ökumenische Patriarch an einer Sitzung der Kommission der EKD für den Dialog mit dem Ökumenischen Patriarchat teil. Seit knapp 25 Jahren besteht dieser Kontakt zwischen den beiden Kirchen. Hier wies der Patriarch auf den Stellenwert der Ökumene und des Dialoges innerhalb der Theologie und des kirchlichen Lebens hin:

»Der Dialog, ein Dialog der *Liebe* und ein Dialog der *Wahrheit*, ist nicht eine kirchliche Nebensache, sondern steht in der Mitte des kirchlichen Dienstes. Der Dialog ist Pflicht und *Verantwortung* der Kirche, um so mehr, als der Aufbau der Theologie selbst dialektisch ist, da sie auf dem Mysterium der Selbstentäußerung des Logos Gottes beruht, das ohne Zweifel die Grundlage und den höchsten Ausdruck des Dialoges zwischen Gott und Mensch darstellt. Obwohl der bilaterale theologische Dialog zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 1969 begonnen wurde, gehen seine Ursprünge bekanntlich auf die Zeit der Reformation zurück. Es genügt, daran zu erinnern, daß schon Melanchthon versuchte, einen theologischen Dialog mit dem Ökumenischen Patriarchen Joasaph II. (1555–1565) einzuleiten. Er schickte ihm sogar durch Dimitrios Mysos einen eigenen Brief, dem er auch die *Confessio Augustana* in griechischer Übersetzung beifügte. Zwar antwortete der Ökumenische Patriarch nicht auf diesen Brief, wohl wegen der historischen Konstellationen und einer nicht genauen Kenntnis der

³ Tischrede beim Mittagessen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (23. Oktober 1993); unveröffentlicht.



Oben: S.A. der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, und dem Ratsvorsitzenden der EKd, Klaus Engelhardt

Unten: Der Ökumenische Patriarch und seine Begleitung mit dem Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker

Reformation, wenig später fand aber in den Jahren 1573–1581 durch den Briefwechsel zwischen Patriarch Jeremias II. und den Württemberger Theologen ein theologischer Dialog statt. Es ist besonders bemerkenswert, daß an diesem bedeutenden Dialog in Briefform auf beiden Seiten Theologen beteiligt waren und daß die gesamte Korrespondenz schon zu jener Zeit als ›Acta et scripta Theologorum Wirtembergensium‹ veröffentlicht wurde.

Die Geschichte und die Vorgeschichte des Ökumenischen Patriarchates und der Evangelischen Kirche in Deutschland stellen sicher eine Verpflichtung dar, alles uns Mögliche zu tun für eine weitere Verbesserung unserer Beziehungen, für eine verantwortungsbewußte, eingehende und gründlich vorbereitete Untersuchung der Themen des Dialoges. Wir leben in einer Zeit, die von uns Christen das Streben nach Versöhnung, nach Zusammenarbeit und vor allem nach Liebe erwartet, die ›das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht‹ (Kol 3,14) ist. Nachlässigkeit und Müdewerden unsererseits ist nicht nur eine Pflichtverletzung unseres Dienstes, sondern offenbart im Grunde eine Abwendung vom Werk Christi. Wenn wir miteinander im Dialog sind, müssen wir in unseren Herzen die Worte Christi lebendig halten ›Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit ...‹ (Joh 17,22–23). Die Herrlichkeit, die der König der Herrlichkeit uns geschenkt hat, nämlich den Geist und Parakleten, muß uns stets Orientierung sein, ›gehorsam der Wahrheit ... zu aufrichtiger Bruderliebe‹ (1 Petr 1,22).⁴

Im nächsten Jahr soll der bilaterale Dialog mit einer Sitzung in Westfalen fortgeführt werden. Zur Frage des Dialoges zwischen Orthodoxie und Reformation nahm der Ökumenische Patriarch auch beim feierlichen Empfang durch den Ratsvorsitzenden der EKD Stellung:

»Die Begegnung und der Dialog zwischen der Evangelischen Kirche und dem Ökumenischen Patriarchat ist so alt wie die Reformation selbst. Martin Luther berief sich während seiner reformatorischen Tätigkeit auf das Zeugnis der Orthodoxen Kirche. Und die Tübinger Gelehrten und Theologen wandten sich an das Ökumenische Patriarchat und eröffneten einen theologischen Dialog, der wichtige Texte hervorbrachte. Und heute wird dieser Dialog fortgeführt und trägt Früchte durch die Gnade unseres gemeinsamen Herrn und Heilands.

In diesem Dialog hebt die Orthodoxe Kirche aus ihrer lebendigen Tradition, die tatsächlich ein Unterpfand des Lebens ist, insbesondere ihre eucharistische und trinitarische Ekklesiologie hervor. Die heilige Eucharistie ist nicht bloß eine kultische Erfahrung, sondern die Mitte des Lebens der Kirche. In der Göttlichen Liturgie, die ein Akt des Zusammenführens und der *Gemeinschaft* (Κοινωνία) ist, werden alle Gläubigen ein Leib. Es handelt sich folglich nicht um eine gottesdienstliche Handlung, in der jedes *Individuum* (Ατομὸν) individuell seinem Gott begegnet, sondern um das Geschehen der Kirche selbst, in deren gottmenschlicher Wirklichkeit der Mensch als *Person* (Πρόσωπον) existiert. ›Ich bin Person‹ bedeutet: ich beziehe mein Sein und meine Identität aus einem Akt der Beziehung, ich existiere in Gemeinschaft. Auf diese Weise ist die Person das Gegenteil des Individuums ...

⁴ Ansprache bei der Begegnung mit den Mitgliedern der Kommission der Evangelischen Kirche in Deutschland für den Bilateralen Theologischen Dialog mit dem Ökumenischen Patriarchat (26. Oktober 1993); unveröffentlicht.

Sicherlich kann die Orthodoxie nicht Weniges auch vom evangelischen Christentum annehmen und sie nimmt dies auch an, so daß wir sagen können, daß unser Dialog vom gegenseitigen Austausch von Liebe und Erfahrungen lebt.«⁵

Einen analogen Besuch machte der Ökumenische Patriarch auch in München, wo er mit den Vertretern der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz sowie ihrer Arbeitsgruppe »Kirchen des Ostens« zusammentraf. In einem sehr offenen und sachlichen Gespräch wurden auch die beiderseitigen Beziehungen belastende Fragen, etwa des Uniertentums, angesprochen. Der Patriarch lobte dabei auch die Arbeit der gemeinsamen Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, die gerade eine Handreichung für Braut- und Ehepaare aus beiden Kirchen veröffentlicht hat. Nach einem ausdrücklichen Dank an den verstorbenen Regensburger Bischof Rudolf Graber kam der Ökumenische Patriarch auf die gegenseitige theologische Bereicherung und Ergänzung zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche zu sprechen:

»Was die Römisch-katholische Kirche und die übrige christliche Welt der Orthodoxie geschenkt hat und schenkt, ist gewissermaßen eine brüderliche Anerkennung der spirituellen Schätze, die die Orthodoxie gemeinsam mit den anderen Christen in der ungeteilten Kirche hervorgebracht hat und als unsterbliches und heilsames Erbe auch nach dem Schisma um aller willen unverändert bewahrt hat. Dieses große und unermeßliche Erbe ist

1. die trinitarische Theologie, wie sie die großen Kirchenväter des Ostens formuliert haben, mit ihren Auswirkungen auf die Ekklesiologie und die Anthropologie,
2. die heilige Eucharistie mit der gottmenschlichen Gemeinschaft, die sie stiftet, und der eucharistischen Sicht und Nutzung der Welt und
3. der asketische Geist und die asketische Anthropologie.

Es scheint, als ob der Westen heute begreift, daß die Orthodoxie nicht die Kirche eines unfruchtbaren Traditionalismus ist, sondern die Kirche der lebendigen Tradition, die ein ewiges Unterpfand des Lebens ist. Orthodoxie bedeutet Licht und Weite, Öffnung zur Welt und zu ihren wahren Problemen hin. Ihr Gott ist ein Gott der Beziehungen. Ihre Anthropologie ist hell und menschenliebend und verfiel nie einer einseitigen Sicht der menschlichen Natur. Ihre Lebensweise ist ekklesial, gemeinschaftlich und asketisch, fern vom Geiste des Individualismus. Ihre Theologie wirkt »nach Art der Fischer« und nicht nach der »Art des Aristoteles«, wie Gregor der Theologe schreibt, d.h. innerhalb der geistlichen Erfahrung der Kirche.

Der Dialog der Orthodoxie mit den Schwesterkirchen des Westens ist ein Dialog der Liebe und der Wahrheit, der inspiriert ist von der Hoffnung auf die »Einheit aller« (Chrysostomos-Liturgie). Die ökumenische Hoffnung ist zur tief empfundenen Lebenserfahrung der Gläubigen der Orthodoxen Kirche in ihrer überwältigenden Mehrheit geworden.«⁶

⁵ Ansprache beim Besuch am Sitz der Evangelischen Kirche in Deutschland (26. Oktober 1993); unveröffentlicht.

⁶ Ansprache bei der Begegnung mit der Arbeitsgruppe »Kirchen des Ostens« der Ökumenischen Kommission der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz (28. Oktober 1993); unveröffentlicht.

In München beendete ein Empfang, den der evangelisch-lutherische Bischof Johannes Hanselmann zu Ehren des Ökumenischen Patriarchen gab, die Reihe der Begegnungen mit den reformatorischen Kirchen. In seinem kurzen Grußwort erläuterte der Ökumenische Patriarch den Begriff der »Freiheit des Christenmenschen« und zitierte dann — sicherlich zur Überraschung mancher Anwesenden — Martin Luther:

»Die ›Freiheit des Christenmenschen‹, von der Martin Luther sagte, daß sie der größte Schatz ist, den wir besitzen können, und daß sie ›alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde‹, ist der christliche Glaube selbst und unsere Teilhabe am Mysterium Kirche und an den Mysterien der Kirche.

Unser wahrer Glaube und unsere Freiheit sind Lebens- und Schöpferkraft. Sie engen den Horizont des Menschen nicht nur nicht ein, sondern öffnen und erweitern ihn ständig. Sie verhindern nicht nur nicht die Entfaltung eines kritischen Geistes, sondern führen zu einer Stärkung aller unserer Kräfte, also auch des kritischen Denkens, und verleihen diesem gleichzeitig einen unerschütterlichen und unüberwindbaren Bezugspunkt.

Glaube bedeutet Sensibilität für die Probleme, welche die Menschheit bewegen. Glaube ist Kampf für die Wiederaufrichtung des ›Bildes Gottes‹ und Freude über jeden Fortschritt im Bereich der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens. ›Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan durch die Liebe‹, sagt Martin Luther.

Diese Freiheit des Kreuzes muß heutzutage vor unseren Freiheiten geschützt werden, die sich als Rechte und Ansprüche äußern. ›Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; so lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir‹ (Gal 2,19f.). Der Beweis unserer Freiheit ist die Liebe, das Zurücktreten von engherzigen Forderungen und der Selbstverwirklichung. ›Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe!‹ (Gal 5,13).«⁷

Pastoralbesuch bei den orthodoxen Christen

Patriarch Bartholomaios I. besuchte gleichzeitig auch die Gläubigen der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland, die wie alle griechischen Auslandsdiözesen direkt dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel untersteht. Metropolit Augoustinos von Deutschland, der ständige Exarch (= Gesandte) des Ökumenischen Patriarchats in Zentraleuropa, hatte deshalb eine doppelte Funktion inne: einerseits war er als hiesiger Ortsbischof Gastgeber des Patriarchen, andererseits gehörte er zur offiziellen Begleitung des hohen Gastes. Weitere Begleiter des Patriarchen waren u.a. Metropolit Athanasios von Ilioupolis, Mitglied zahlreicher Synodalkommissionen des Ökumenischen Patriarchats und Professor für christliche Archäologie und Kunstgeschichte, Metropolit Meliton von Philadelphia, Generalsekretär der Synode des Patriarchats, und Professor Theodor Zissis von der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki.

⁷ Ansprache beim Empfang durch den evangelisch-lutherischen Bischof Johannes Hanselmann (28. Oktober 1993); unveröffentlicht.

Unmittelbar nach seiner Ankunft begab sich der Patriarch nach altkirchlichem Brauch in die Metropolitankathedrale zu Bonn, wo ein Lob- und Dankgottesdienst (Doxologie) gefeiert wurde. Etwa tausend Gläubige hatten trotz des Werktages und der kühlen Witterung auf den Patriarchen und seine Begleiter gewartet und begrüßten sie nun mit herzlichem Enthusiasmus. Unmittelbar danach traf Seine Allheiligkeit mit dem Klerus der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland zusammen. In einer geistlichen Adhortatio redete er dann die etwa 60 griechischen und rumänischen Geistlichen (Auxiliarbischöfe, Priester und Diakone) der Metropole an:

»Das Gelingen der Reevangelisierung Europas wird nicht von langatmigen ökonomisch fundierten Programmen, sondern vom Ethos und von der geistlichen Qualität der Arbeiter auf dem Acker des Herrn abhängen ... Wir kennen die Besonderheiten und die Schwierigkeiten Eures pastoralen Dienstes, die großen Entfernungen, die Zerstreuung der Gläubigen, die Fremdartigkeit und Andersartigkeit der Umgebung. Doch die geistliche Sorge, und sei es nur für eine einzige einsame und weit entfernte Seele, ist ebenso viel wert wie alle Güter der Welt. Ihr werdet ›das Lied des Herrn singen‹ (Ps 136/7,4), ihr werdet ohne Nachlässigkeit die orthodoxen Gottesdienste feiern, die Vesper, das Morgenlob (Orthros), die Göttliche Liturgie, und verspüren, daß Ihr Euch nicht in einem fremden Lande befindet, denn ›des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt‹ (Ps 24,1).«⁸

Der Ökumenische Patriarch ist neben seinem ökumenischen Engagement auch innerhalb der Orthodoxen Kirche als Förderer der Einheit und des Dialoges geschätzt: bereits bei seiner Ankunft wurde das Ehrenoberhaupt der Gesamtorthodoxie von den in Deutschland residierenden bzw. zuständigen Bischöfen aller kanonischen orthodoxen Jurisdiktionen begrüßt. Diese konzelebrierten am Sonntag, dem 24. Oktober 1993, auch mit dem Patriarchen bei der feierlichen Liturgie, die in der neu erbauten griechisch-orthodoxen Apostel-Andreas-Kirche in Düsseldorf stattfand und zu einem eindrucksvollen Zeichen panorthodoxer Einheit und Verbundenheit wurde.

»Es erwarteten Sie die orthodoxen Griechen, ebenso wie die Russen, die Serben, die Rumänen und Deutschen und die orthodoxen Christen anderer Nationalität, um Ihre Hand zu küssen und hier Ihren Segen zu empfangen, da die Diaspora und ihre Probleme viele von der Mutterkirche entfremdet und die heilsame Bindung der Herde zu ihrem natürlichen Hirten erschwert.«⁹

Begegnungen mit den Vertretern des Staates

Der darauffolgende Tag (25. Oktober 1993) war der Begegnung mit den Vertretern des Staates gewidmet: der Patriarch kam zu langen und intensiven Meinungsaustauschen mit der Bundestagspräsidentin und dem Bundeskanzler sowie mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker zusammen. Im Mittelpunkt dieser Gespräche stand die Rolle der Religionen beim Aufbau des neuen Europas. Gleichzeitig konnte der Ökumenische Patriarch

⁸ Ansprache an den Klerus der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland nach der Doxologie in der Metropolitankathedrale zu Bonn-Beuel (22. Oktober 1993); unveröffentlicht.

⁹ Ansprache des Metropoliten Augoustinos von Deutschland bei der Doxologie in der Metropolitankathedrale zu Bonn-Beuel (22. Oktober 1993); unveröffentlicht.

auch über die Situation der christlichen Kirchen in Istanbul berichten. Beim Mittagessen, das der Bundespräsident zu Ehren des Ökumenischen Patriarchen gab, verband der Ökumenische Patriarch die neue Rolle Deutschlands mit der historischen Erfahrung des Ökumenischen Patriarchats:

»Insbesondere heutzutage, in einer Zeit, in der die Notwendigkeit der Annäherung der Völker allgemein anerkannt wird, ist Deutschland aufgerufen, eine entscheidende und wichtige Aufgabe zu übernehmen. In einem Europa, das multinational geprägt ist, kann Deutschland, ja es hat die besondere Aufgabe und die historische Verpflichtung, wegen seiner Lage, seiner Verantwortung und seines Einflusses, vor allem aber wegen seiner geistigen und moralischen Reserven, für die Festigung jener geistigen Werte zu arbeiten, welche das Zusammenleben der Völker gestalten können. Im übrigen stellen in Deutschland das Vorhandensein der großen christlichen Traditionen und der vielschichtige und mannigfaltige Beitrag und die Erfahrung der christlichen Kirchen in der Tat einen unermeßlichen Schatz spirituellen Reichtums dar.

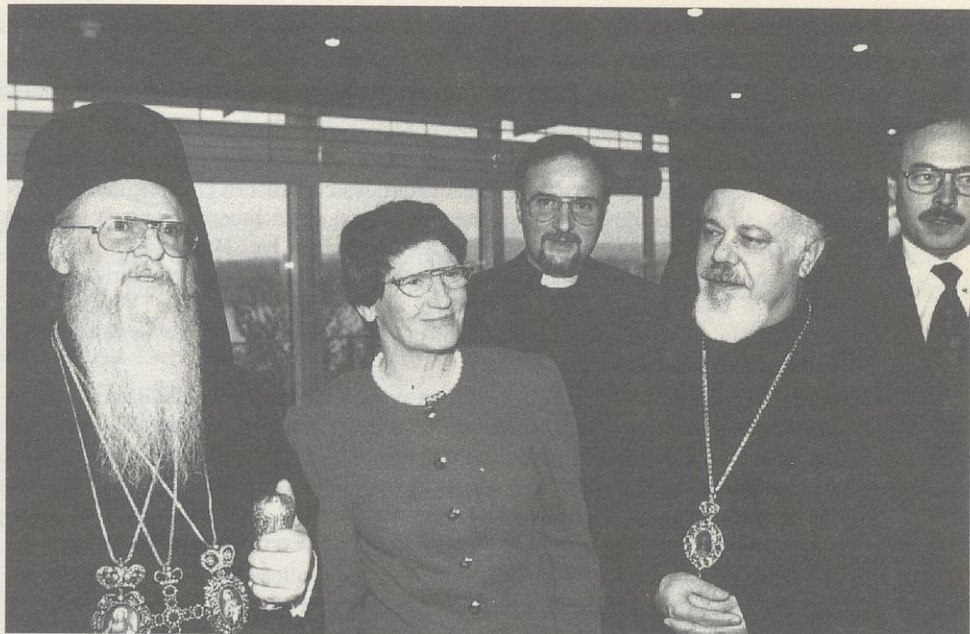
Das Ökumenische Patriarchat hat als geistliches und religiöses Zentrum jahrhundertlang im Byzantinischen Reich gelebt, das bekanntlich eine multinationale Dimension besaß. In dieser langen Zeit hat die Kirche von Konstantinopel, die den ersten Rang in der Orthodoxen Kirche einnimmt, unermüdlich für die Förderung des christlichen Ethos und der unauflöslichen christlichen Werte gewirkt. Ohne Unterlaß trug das Ökumenische Zentrum der Orthodoxie Sorge um das Zusammenleben der Menschen im Bund des Friedens und der Liebe. Das christliche Leben in der Gemeinschaft ist ein Wert von ewiger Bedeutung, der alle Menschen betrifft. Es bildete stets die ständige und kontinuierliche Perspektive für das Wirken und die Mission der Kirche von Konstantinopel. Ganz besonders heute, in einer Zeit, in der fundamentale Werte des Lebens aufs Spiel gesetzt werden und die ganze Welt durch Trennungen, gegenseitige Vorwürfe und vielfache Gegenpositionen erschüttert wird, empfinden wir es als unsere Pflicht, für den Frieden und die Eintracht der gesamten Welt zu arbeiten. Der Dienst und unsere Aufgabe am heutigen Menschen in seiner Not fordern von uns, alles in unserer Macht Stehende zu tun und mit jedem Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten, damit die Ideale der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Menschenwürde und des Friedens Gemeinbesitz aller Menschen werden.«¹⁰

Kontakte zu Vertretern des Staates hatte Patriarch Bartholomaios auch in Düsseldorf, wo Ministerpräsident Rau ihn in einer sehr herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre empfing, und in München bei einem Empfang der bayerischen Staatsregierung, den der stellvertretende Ministerpräsident, Kultusminister Zehetmair, gab. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage einer möglichen Erweiterung des Instituts für Orthodoxe Theologie an der Universität München zu einer theologischen Fakultät angesprochen.

Der Besuch in Magdeburg: »das Herz von Stein«

Patriarch Bartholomaios hatte darum gebeten, auch einen Besuch in den neuen Bundesländern zu machen, um mit der dortigen kirchlichen und sozialen Realität vertraut zu werden. In der Tat bot der Besuch in Magdeburg nicht nur die Gelegenheit zu einem

¹⁰ Ansprache beim vom Bundespräsidenten Dr. Richard Freiherr von Weizsäcker gegebenen Mittagessen (25. Oktober 1993); unveröffentlicht.



Oben: Der Ökumenische Patriarch, der Metropolit von Deutschland Augoustinos und die Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth

Unten: Der Ökumenische Patriarch und Metropolit Augoustinos mit dem Bundeskanzler Helmut Kohl

ökumenischen Gebet im Magdeburger Dom, sondern auch zum Gespräch mit kirchlichen Vertretern aus den neuen Bundesländern. In Magdeburg, wo nur 15% der Bevölkerung getauft sind, wurde der Besuch des Patriarchen immer wieder als Stärkung und Ermütigung dieser christlichen Minderheit verstanden.

»Sie in den neuen Bundesländern bringen eine Kreuzeserfahrung mit, die Erfahrung nämlich der Befreiung von einem Regime, das den christlichen Glauben und die Kirche mit der Entfremdung des Menschen und einem unfruchtbaren Konservatismus identifizierte. Sie haben es ›durch den, der uns geliebt hat‹ (Röm 8,37), geschafft, nicht nur zu überleben, sondern auch, ähnlich wie die orthodoxen Christen unter ähnlichen Bedingungen, Ihr christliches Zeugnis abzulegen. Die Verfolgungen konnten Sie nicht ›von der Liebe Christi‹ (Röm 8,35) trennen. Wir bewundern Sie dafür und sind Ihnen dankbar.

Nun sind Sie berufen, das Volk Gottes in seinem Kampf zu unterstützen, damit es nach den umwälzenden Veränderungen die neuen Herausforderungen bewältigt, seine christliche Identität neu formuliert und nicht voller Bewunderung bei jenen Dingen verharret, die letztendlich den Menschen nicht retten. Helfen Sie, damit es nicht zur leichten Beute gefährlicher Ideologien wird, welche die Unsicherheit der Menschen und den Schwebezustand, in dem sie leben, noch verstärken und ausnützen ...

Sie wissen, daß auch sehr viele orthodoxe Kirchen ähnliche Situationen und Herausforderungen zu bewältigen haben. In den vergangenen Monaten haben wir viele von ihnen besucht, nicht nur um die Besuche ihrer Vorsteher zu erwidern, sondern auch um die Solidarität ihrer Mutterkirche, der Kirche von Konstantinopel, und unser Interesse für ihre gegenwärtigen Probleme und deren Lösung zu zeigen.

Das Blut und die Mittlerschaft der neuen Märtyrer beim Herrn sind dort und hier Garantie für das Überwinden der heutigen Schwierigkeiten und den Anbruch besserer Zeiten.«¹¹

In einem dem Mitteldeutschen Fernsehen gegebenen Interview verwies der Patriarch auf die aktuellen Bezüge einer alttestamentlichen Lesung, die zuvor im Magdeburger Dom verlesen worden war. Im Ezechiel-Text heißt es: »Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz von Fleisch« (Ez 11,19). Der Patriarch meinte, dies sei durch die Wende im Osten Deutschlands und Europas geschehen. Nun gelte es, mit diesem Herz von Fleisch neue Hoffnung zu schöpfen.

Magdeburg war im übrigen der einzige Ort der Deutschlandreise des Patriarchen, an dem keine Begegnung mit orthodoxen Griechen stattfand, da es sie in den neuen Bundesländern kaum gibt.

Die »Heimkehr« nach München

Dafür war der Besuch auf der Baustelle der orthodoxen Kirche in München — ebenso wie zwei Tage zuvor in Hannover — um so mehr Anziehungspunkt für orthodoxe Christen unterschiedlicher Nationalität, die von weit her gekommen waren, um ihren Patriarchen zu sehen. Unvergesslich für alle Anwesenden bleibt aber insbesondere der Got-

¹¹ Ansprache bei der Begegnung mit den kirchlichen Vertretern aus den neuen Bundesländern (27. Oktober 1993); unveröffentlicht.

tesdienst im Münchener Liebfrauendom, zu dem weit über zehntausend Gläubige herbeigeströmt waren. Der gastgebende Kardinal Wetter konnte seine Begrüßungsrede wegen der lautstarken Begeisterung des Kirchenvolkes kaum zu Ende führen. Auch hier war die Botschaft des Ökumenischen Patriarchen ein Aufruf zum Dialog und zur Versöhnung, zur Bekämpfung des religiösen Fanatismus.

Die Bereitschaft zum Dialog und die besondere geographische und kulturelle Rolle, die Bayern und insbesondere München, beim Vermitteln zwischen Ost und West zu spielen hat, waren auch die Themen bei den Empfängen der bayerischen Staatsregierung und der Universität München, wo der Ökumenische Patriarch einst als Gasthörer studiert hatte. Der letzte Besuch galt schließlich dem Institut für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.¹²

Der Appell, das Gespräch der Kirchen nicht abbrechen zu lassen, um das bereits ökumenisch Erreichte allen Schwierigkeiten und allen gegenläufigen Tendenzen zum Trotz nicht zu gefährden, war das Leitmotiv der gesamten Reise. Vielleicht kann sie deshalb bereits heute nicht nur als ökumenisch bedeutsam, sondern auch als historisch bezeichnet werden.

¹² Die Ansprache des Leiters des Instituts und des Ökumenischen Patriarchen werden im Anschluß an diesen Artikel abgedruckt.



Oben: (V.l.n.r.) Metropolit Augoustinos, Friedrich Kardinal Wetter, der Ökumenische Patriarch und der Kultusminister von Bayern, Hans Zehetmair

Unten: Der Ökumenische Patriarch wird bei seinem Besuch im Institut für Orthodoxe Theologie von Prof. Nikolaou willkommen geheißen

ANHANG

Besuch seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaios I.**

beim Institut für Orthodoxe Theologie
der Universität München am 29. Oktober 1993

Ansprache des Institutsvorstandes, **Prof. Dr. Dr. Theodor Nikolaou**

Παναγιώτατε Δέσποτα,
Eminenzen,
Exzellenzen,
Hochverehrte Gäste,

Es ist für mich eine außerordentliche Ehre und tiefe Freude, Sie, Eure Allheiligkeit und Ihre hochgeschätzten Begleiter, hier in den bescheidenen Räumen des Instituts für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München begrüßen zu dürfen und herzlich willkommen zu heißen.

Ihr Besuch in Deutschland ist in den Ansprachen und den Medien vielfach als ein historisches Ereignis gewürdigt worden. Man geht jedoch nicht fehl, diesen Besuch darüber hinaus als ein symbolträchtiges Geschehen zu deuten. Dies nicht so sehr, weil die Symbolik als ein geeignetes Ausdrucksmittel der Theologie und des kirchlichen Lebens — insbesondere des Ostens — gilt, als vielmehr, weil der Besuch des dem Ehrenrang höchsten Vertreters der Ostkirche in einem Land stattfindet, in dem der Geist der Versöhnung zwischen Ost- und Westeuropa konkrete Früchte trägt. So wie das vereinte Deutschland als ein greifbarer Beweis für die angebrochene Epoche der Verständigung zwischen Ost und West gelten kann, erinnert Ihre Anwesenheit in diesem Land daran, daß die wahre Versöhnung und Vereinigung Europas der kulturellen Grundwerte und Erfahrungen des ganzen Kontinents benötigt. Das Ökumenische Patriarchat, das geistig-geistliche Zentrum der Orthodoxen Kirche in der Welt, blickt auf eine außergewöhnlich reiche Geschichte zurück, welche besonders in Osteuropa unverkennbare Spuren hinterlassen hat und bis heute sein kirchlich-kulturelles Gesicht sehr tief prägt. Ihr Besuch ist deshalb die symbolhafte Bewegung dieses ostkirchlich-kulturellen Erbes zum Westen hin und die Begegnung dieses Erbes mit dem westkirchlich-kulturellen Geist. Er ist ein Symbol der ökumenischen Bewegung und Begegnung. Es ist hier und jetzt jedoch nicht der passende Augenblick, ausführlicher darüber zu reden.

Was uns alle, insbesondere meine Mitarbeiter, die anwesenden Studenten und mich, in diesem Augenblick bewegt, ist die überaus große Ehre, die Sie, Παναγιώτατε Δέσποτα, durch Ihren Besuch dem Institut für Orthodoxe Theologie erweisen. Die Errichtung des Instituts vor neun Jahren geht im Allgemeinen auf die vielfältigen Bemühungen der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und die Weitsicht der bayerischen Staatsregierung und des damaligen Ministerpräsidenten zurück. Grundlegend hierfür war aber die ökumenisch bedeutsame Initiative der Katholisch-Theologischen Fakultät, die den ehemaligen Lehrstuhl für Missionswissenschaften zum Lehrstuhl für Orthodoxe

Theologie umwandeln ließ. Zu den ersten Aufgaben des Instituts, das als Universitäts-einrichtung in ganz Westeuropa einmalig ist, gehörte der Aufbau der Bibliothek, welche inzwischen über einen guten Bücherbestand verfügt. Seit sieben Jahren gibt das Institut die Zeitschrift »Orthodoxes Forum« und seit diesem Jahr die Reihe der Münchner Universitätsschriften »Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie« heraus. Die Lehrveranstaltungen des Instituts stoßen erfreulicherweise auf reges Interesse seitens der Studierenden. Unter diesen gibt es einige, die das Fach Orthodoxe Theologie als Nebenfach studieren.

Es wäre allerdings nicht die volle Wahrheit, wenn ich in diesem Zusammenhang verschweigen würde, daß das Hauptziel dieses Instituts noch nicht erreicht wurde: Gemeint ist die Errichtung des Studiengangs »Orthodoxe Theologie« und die damit verbundene personelle Erweiterung des Instituts. Diese Entwicklung hat sich als besonders schwierig herausgestellt, nicht nur weil die Errichtung des Studiengangs den nervus rerum, die Finanzen, berührt, sondern auch weil sie das Zusammenspiel von Kirchenleitungen, Staatsorganen und Universitätsgremien erfordert. Es wurde zwar in der Richtung dieses Zieles vieles unternommen (mannigfaltige Gespräche und Kontakte auf Universitäts-, Staats- und Kirchenleitungsebene, Erarbeitung einer Studien- und Prüfungsordnung u.a.). Aber all diese Bemühungen blieben bislang leider ohne den erwünschten Erfolg. Die Errichtung des Studiengangs und die damit verbundene Möglichkeit, Orthodoxe Theologie als Hauptfach zu studieren, stellt jedoch weiterhin eine dringende Notwendigkeit dar. Denn die Ausbildung von orthodoxen Priestern und Religionslehrern vor Ort bedeutet, daß sie mit der abendländischen Theologie- und Geistesgeschichte, aber auch mit der Geschichte, Kultur und Eigenart dieses Landes vertraut gemacht und somit für ihren Dienst in der Kirche und in den Schulen besser vorbereitet werden. Dies ist entscheidend für die kulturelle Identität und eine reibungslose Eingliederung in die deutsche Gesellschaft der über eine halbe Million orthodoxen Christen in diesem Land. Die Tatsache schließlich, daß mehrere Personen sich mit der Absicht zum Studium der Orthodoxen Theologie in München nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus vielen anderen Ländern (in der letzten Zeit verstärkt auch aus den Ländern Ost- und Südosteuropas) gemeldet haben, zeigt, daß der Studiengang »Orthodoxe Theologie« wegen dieses größeren Einzugsgebietes der Reputation des Freistaates und insbesondere der Ludwig-Maximilians-Universität München über die Grenzen des Landes hinaus unmittelbar dienen würde.

Eure Allheiligkeit, als ich mit Freude erfuhr, daß Ihr Besuch im Institut ins Programm aufgenommen wurde, erweckte dies in mir die Hoffnung, daß es dadurch zu einer Belebung des Interesses und Einsatzes aller Zuständigen für die Erweiterung des Instituts kommen würde. Denn Ihr Besuch, dachte ich, würde ganz gewiß die Tragweite eines solchen Studiengangs für unsere Kirche unterstreichen und zugleich eine ungeheure Verstärkung der bisherigen Bemühungen bedeuten. Inzwischen, nachdem ich bei Ihrem Gespräch mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern und Bayerischen Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Herrn Hans Zehetmair, zugegen sein durfte und seine konkrete Zusage über die Errichtung eines weiteren Lehrstuhls mit eigenen Ohren vernommen habe, schätze ich mich glücklich und sage Gott Dank. Aber auch Ihnen danke ich aus ganzem Herzen nicht nur für Ihren Be-

such, sondern auch dafür, daß dieser Bewegung in die Angelegenheit des Studiengangs »Orthodoxe Theologie« gebracht hat.

Zum Schluß heiße ich Sie, Eure Allheiligkeit und Ihre hochverehrten Begleiter, nochmals willkommen und bitte alle Anwesenden, das Glas zu erheben zum Wohlergehen unseres hohen Besuchs. Εἰς πολλὰ ἔτη! (Auf viele Jahre!).

Rede

Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen

Bartholomaios I.

bei seinem Besuch des Instituts für Orthodoxe Theologie
der Universität München

Große Freude und besondere Rührung empfinden wir bei unserem Besuch dieses gesegneten Instituts für Orthodoxe Theologie der altberühmten Universität von München.

Die Anwesenheit eines solchen Zentrums der orthodoxen Theologie hier im Herzen des Westens ist von allergrößter Bedeutung ebenso sehr für die Orthodoxie wie auch für die christliche Welt des Westens. Und dies deshalb, weil sie einerseits der Orthodoxie die günstige Gelegenheit gibt, den hiesigen Christen den unversehrten Schatz unserer geistigen Erfahrung und unseres theologischen Denkens darzubieten, und andererseits der westlichen Christenheit erlaubt, sich müheloser der Welt zu nähern, aus der auch ihre eigenen geistigen Wurzeln erwachsen.

Die orthodoxe Theologie ist stets ein heiliger kirchlicher Dienst. Der akademische Ort des Studiums und die Lehrstühle der Theologie werden von uns niemals als eigenständig betrachtet, sondern stets in lebendiger Verbundenheit mit dem liturgischen Leben der Kirche, aus dem sie bewässert, ernährt und regeneriert werden. Die Theologen, ob Geistliche oder Laien, bringen nach Eusebios von Kaisareia unterschiedslos »das prophetische Rauchopfer dar, indem sie Gott an jedem Ort die wohlriechende Frucht der vollkommenen Theologie darbieten« (Demonstratio evangelica, I, 10: PG 22, 92 D), als »Diener Jesu Christi«. Orthodoxe Theologie außerhalb der Orthodoxen Kirche und ihres liturgischen Lebens oder, sei es auch nur für kurze Zeit, getrennt von der geistigen Erfahrung der gottkündenden Apostel und der göttschauenden heiligen Väter, der älteren und der jüngeren, jener irrtumslosen Lehrer der Wahrheit, die das Göttliche erfahren haben — mit anderen Worten: »außerkirchliche« Theologie — ist ein Fabelwesen.

Wir sind insbesondere sehr glücklich darüber, daß Ihr Institut, wie wir sicher wissen, diese grundlegenden Voraussetzungen unter der erleuchteten Leitung des gelehrten Professors Theodoros Nikolaou, des treuen Kindes der Kirche, unseres geliebten Sohnes, und in bewundernswerter Zusammenarbeit mit der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und unserem Bruder in Christus, dem Metropoliten Augoustinos, nicht nur begrüßt, sondern auch beherzigt.

Väterlich segnen wir darum diesen Ort des Studiums der göttlichen Weisheit und Frömmigkeit und alle, die hier lehren und lernen, und beten von ganzem Herzen dafür, daß der Spender der Theologie, der Allheilige Geist der Wahrheit sie unablässig erleuch-

te und zur wahren **Gotteserkenntnis** und **Theologie** leite und ihnen das Charisma der Lehre, der Auferbauung und jede vollkommene Gabe gewähre.

Wir danken von Herzen für den freundlichen Empfang, die hochherzigen Worte und die übrigen Bekundungen des Respektes und der Liebe zu uns und unser aller geistlichen Mutter, der Heiligen Großen Kirche Christi zu Konstantinopel. Wir versprechen Ihnen, daß wir stets inständig für Sie vor dem heiligsten Altar beten werden, und versichern Sie unseres tiefen patriarchalischen Wohlgefallens an der leuchtenden und des Namens der Orthodoxie würdigen Anwesenheit dieses Instituts für Orthodoxe Theologie.

»Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit Euch. Meine Liebe ist mit Euch allen in Christus Jesus. Amen« (1 Kor 16, 23–24).